

messer von 46 cm und ein Gewicht von 2,280 kg, die kleinere ist 38:35 cm breit und 1,785 kg schwer. Der Fund ist deshalb so interessant, weil es sich um den Bergporling, *Polyporus montanus* Qué! handelt. Dieser seltene Pilz ist in Schlesien bisher nur bei Silberberg, und zwar nordnordöstlich von der Pelztierfarm Hahnvorwerk gefunden worden, dort allerdings dreimal, am 30. September 1918, am 6. August 1920 und am 5. September 1928. Vgl. Zeitschrift für Pilzkunde, Jahrgang 1928, Seite 140—142. Sonst sind anscheinend aus ganz Deutschland nur noch zwei Fundorte des *Polyporus montanus* bekannt: der kleine Winterberg in der Sächsischen Schweiz und der Bayrische Wald. Am kleinen Winterberge wurde er vor 31 Jahren als *Polyporus imberbis* gesammelt und erst nachträglich durch *F. Kallenbach*-Darmstadt richtig erkannt, im Bayrischen Walde entdeckte ihn Prof. Dr. *Killermann*-Regensburg vor einigen Jahren unweit Eisenstein. Der Fund vom 27. August 1929 aus dem Moschwitzer Buchenwalde beweist, daß der Bergporling bei geeigneten sonstigen Bedingungen auch die Ebene nicht meidet. Er dürfte weiter verbreitet sein, als bisher angenommen wurde. Wahrscheinlich wird er oft mit dem nicht seltenen, auch im Kreise Frankenstein schon mehrfach beobachteten *Polyporus giganteus* verwechselt. Dessen Abbildung in *Michaels* bekanntem „Führer für Pilzfreunde“ gleicht, von dem glatten, weißen Strunk und der etwas dunkleren Färbung abgesehen, dem *Polyporus montanus* so auffallend, als ob er dem Maler als Vorlage gedient hätte. Es wäre gut, bei einer Neuauflage des populären Werkes auf diese große Ähnlichkeit hinzuweisen. — Die beiden Moschwitzer Pilze liegen im Schaufenster der Philippschen Buchhandlung zur Ansicht aus; sie werden den Botanischen Museen in Berlin und Breslau überwiesen werden.

Zur Ergänzung der vorstehenden Notiz teilt Professor Dr. *E. Ulbrich*-Berlin mit, daß das Botanische Museum zu Dahlem Belege von zwei weiteren deutschen Fundorten des seltenen Porlings besitzt: vom Großen Winterberge in Thüringen und aus Königstein in Sachsen (September 1904, *Krieger*), außerdem ein Stück aus Neuchatel (*Quélet!*) — Die beigegebene Schwarztafel bringt die größere der beiden Moschwitzer *Polyporus montanus*-Rosetten a) von der Oberseite, b) von der Unterseite nach einer photographischen Aufnahme von Studienrat *Br. Göbel*-Frankenstein, die er uns freundlichst zur Verfügung stellte.

Mehr Vorsicht beim Pilzgenuß! Wie Pilzvergiftungen entstehen.

Von *F. Kallenbach*, Darmstadt.

Am 14. November las ich in einer Darmstädter Zeitung, daß in einem größeren Orte zwischen Darmstadt und Frankfurt „eine Frau

und deren Tochter nach dem Genuß von giftigen Pilzen schwer erkrankt“ seien. Sofort bat ich einen dortigen, naturwissenschaftlich interessierten Bekannten, Herrn Lehrer *Sch.*, die nötigen Erkundigungen einziehen zu wollen. Ich selbst machte mich an einem der nächsten Tage persönlich auf die Reise. Von dem behandelnden Arzte, Herrn Dr. K. in E., habe ich nachfolgenden Befund erhalten. Beiden genannten Herren danke ich im Interesse der Sache herzlich für ihre liebenswürdigen Bemühungen.

„Adam K., Ehefrau Luise, Tochter Gretel erkrankten am 7. 11. 29.

Am 6. 11. 29 zum Abendessen Pilze gegessen.

Am 7. 11. 29 nach etwa 10 Stunden traten die ersten Erkrankungserscheinungen auf.

Am 7. 11. 29 erste Behandlung.

Befund:

1. Ehefrau L.: Übelkeit, Kopfschmerzen, dauerndes Erbrechen, Durchfall. 2. Tochter G.: Kopfschmerzen, Übelkeit, Erbrechen, Durchfall, Herzschwäche, Pulsbeschleunigung, leichtere Temperaturerhöhung (Herzkollaps). 3. Adam K. arbeitete. Er gab am 7. 11. 29 abends an, auch etwas Durchfall zu haben. Sonst keinerlei Beschwerden.“

Was ich selbst am Orte noch über diesen Fall feststellen konnte, sei im nachfolgenden geschildert.

Die Leute, welche die Pilze selbst sammelten — Frau L. K. und ihre Tochter G. K. — sind keine Pilzkenner. Nur einmal haben sie früher Pilze gegessen, Champignons. Als meine Frau fragte, woran sie diese damals gekannt hätten, kam die Antwort: „Weil sie auf der Wiese stehen.“ Als sie vor kurzem im Walde zum Holzlesen waren, kam ihnen dabei plötzlich die Lust zum Pilzsuchen und -essen. Steinpilze hatten sie nach Angabe gesammelt. Ein sicheres Merkmal dafür konnte nicht angegeben werden. Der Unterschiedsbegriff zwischen Blätter- und Röhrenpilzen war nicht vorhanden. Das einzige, von Frau K. angegebene Merkmal war, daß ihre Steinpilze oben so „braun wie ein Laib Brot“ waren. Die Tochter G. gab an, daß die Pilze auf der Unterseite „Rillen“ gehabt hätten, wie sie später an Hand von Grambergs Pilzbildern, welche Herr Lehrer *Sch.* mitgebracht hatte, die Lamellen der Blätterpilze bezeichnete. So war allem Anscheine nach kein sicherer Nachweis mehr zu führen, was für Pilze die Vergiftung bewirkt hatten. Meines Ermessens hat es sich in diesem Fall — bei dem Mangel jeglicher Pilzkenntnisse — auch nicht um den Genuß einer einzigen Art gehandelt, da ja nicht einmal ein Blätterpilz von einem Röhrling unterschieden werden konnte.

Der behandelnde Arzt glaubte von vornherein an die Wirkung von verdorbenen Pilzen. Aus diesem Grunde wurde der noch vorhandene Rest des Pilzgerichtes zur bakteriologischen Untersuchung an das betreffende Institut der Landesuniversität eingesandt, jedoch

mit negativem Ergebnis. Verdorbene Pilze kommen meines Ermessens hierbei nicht in Betracht, weil die Pilze sofort nach dem Einsammeln zubereitet und verzehrt wurden. Bereits am Standort in Fäulnis übergegangene Schwämme wären von den Leuten — einer sauberen und ordentlichen Familie — ohne Zweifel sofort beim Sammeln und Putzen ausgeschieden worden. Meiner Meinung nach konnten nur Giftpilze (eine oder mehrere Arten??) diese Zufälle verursacht haben. Gewiß waren die Leute den Pilzgenuß nicht gewöhnt und haben sich nach Angabe bei dieser besonderen Speise einmal ordentlich gütlich daran getan. Von den beiden (Mutter und Tochter) waren nach Bericht einige Pfund Pilze gegessen worden, das Gericht sei derart groß gewesen, daß sie trotz des besten Wohlgeschmackes nicht alles gepackt hätten. Einen Teil des Restes bekam die Katze, welche nach ungefähr 8 Tagen (ob hiervon abhängig??) eingegangen ist. Nach diesen Angaben hätte man vielleicht glauben können, Mutter und Tochter hätten sich durch Überladung mit der ungewohnten Delikatesse den Magen verdorben. Der Ehemann Maurer Adam K., macht sich überhaupt nichts aus Pilzen und hatte daher nur einen Eßlöffel voll von dem Pilzgericht genossen. Der Mann kam ahnungslos von seiner Arbeit und hörte erst abends von der Erkrankung seiner Familie. Auf Befragen des Arztes erzählte er, daß er im Laufe des Tages ebenfalls Leibscherzen und Durchfall verspürt habe. Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß die Erscheinungen bei Mann, Frau und Tochter auf die gleiche Ursache zurückzuführen sind. Wenn aber schon ein Eßlöffel voll des Gerichtes sich bei einem starken Manne derart äußert, so ist sicherlich als Ursache schon ein recht gefährlicher Giftpilz anzunehmen, wie auch die Erscheinungen bei Mutter und Tochter beweisen. Frau L. K. hat 3 Tage gelegen, das starke Erbrechen hat während des ganzen Donnerstag mit kurzen Unterbrechungen angehalten. Die Tochter G. wurde von der Vergiftung viel stärker mitgenommen, mußte sogar bis zum folgenden Dienstag (12. 11.) liegen. Wegen des eingetretenen Herzkollapses war ihr Zustand sehr ernst; sie erhielt deshalb am Freitag vom Arzte einen Traubenzuckereinlauf.

Um einen Überblick über die am Sammelplatz vorkommenden Pilze zu erhalten, begab sich die Tochter mit uns zu dem betreffenden Waldstück. Ein schöner, lichter Laubwald, hauptsächlich Buchen und Eichen, in den vom westlichen Waldrande her eine schmale Wiese mit lehmigem Untergrunde einspringt. Überrascht waren wir, so spät im Jahre (18. November 1929) hier noch eine so stattliche Anzahl von Arten, zum Teil sogar in sehr üppigen Exemplaren anzutreffen. Die gefährliche Gattung Amanita war sehr gut vertreten. Gleich am Waldrande trafen wir unseren gefährlichsten Giftpilz, den grünen Wulstling (*Amanita phalloides*) in genügender Auswahl in allen Entwicklungsformen. Auch die ganz ausgebleichte Form von *phalloides*

in fast reinem Weiß war da. Gleich dabei stand auch der gelbe Knollenblätterschwamm (*Amanita mappa*), trotzdem jeder Nadelbaum in der Umgebung fehlte. Außerdem wurden der Fliegenpilz (*Amanita muscaria*) und der Panther-Wulstling (*Amanita pantherina*) dort angetroffen. Von Ritterlingen sah ich *Tricholoma saponaceum*, den Seifen-Ritterling und den grauen (*Tricholoma portentosum*), der letztere ebenfalls entgegen seinem sonstigen Vorkommen hier im reinen Laubwald. Von Röhrlingen waren vorhanden: Steinpilz (*Boletus edulis*) und Filz-Röhrling (*Boletus subtomentosus*). Von den übrigen größeren Arten des Fundortes seien noch kurz genannt: der rote Schneckling (*Limacium russula*) und der Elfenbein-Schneckling (*Limacium eburneum*), der große Schirmling (*Lepiota procera*), der ziegelrote Schwefelkopf (*Hypholoma sublateritium*) und der Gallen-Täubling (*Russula fellea*).

Die am besten erhaltenen Pilze dieser Ernte wurden gegen Abend den am Sammeln beteiligten Leuten, Frau K. und Tochter, sowie der Nachbarin vorgelegt. Frau K. griff sofort nach den Steinpilzen mit der Behauptung, diese seien bei ihrer Mahlzeit dabei gewesen; zu bemerken ist, daß die alte Frau dazu erst ihre Brille benötigte. Die Tochter (17 Jahre alt, ein intelligentes Mädchen, hatte vor der Vergiftung auch beim Putzen der Pilze geholfen) und die ebenfalls noch junge Nachbarnfrau bestritten auf das entschiedenste, daß ein solcher Pilz (Stein-Röhrling) dabei gewesen sein sollte. Bemerkenswert war nun folgendes. Auf das Wesen und die Gefährlichkeit des grünen Wulstlings waren die 3 Leute vorher nicht hingewiesen worden. Als meine Frau nun einige junge grüne Wulstlinge auspackte, behaupteten sofort alle drei: „Ei, von denen haben wir auch drei oder vier kleine in unser Essen hineingeschnitten.“ Die alte Frau meinte, die hätte sie nur für junge Steinpilze angesehen.

Hieraus ergibt sich klar, daß zum mindesten zwei verschiedene Pilzarten an der Zusammensetzung der Vergiftungsmahlzeit beteiligt waren. Der Verdacht besteht sogar, daß die Leute unerkannt noch manchen anderen Pilz mit in den Topf geschnitten haben. Nach der obigen Feststellung besteht sehr große Wahrscheinlichkeit, daß auch einige junge Wulstlinge (*Amanita phalloides*) zur Mahlzeit verwandt wurden. Daß der Ausgang trotzdem nicht schlimmer wurde, ist wohl darauf zurückzuführen, daß der behandelnde Arzt in zweckmäßiger Weise für Entleerung von Magen und Darm sorgte und auch den Magen beider Erkrankten sofort auspumpte. Der Verlauf der Erkrankung und der ärztliche Befund würden mit einer Amanitavergiftung ganz im Einklang stehen. Das außerordentlich starke Einsetzen von Übelkeit, Durchfall und anhaltendem Erbrechen nach ungefähr 10 Stunden ist bezeichnend.

Wie vorsichtig man mit den Aussagen der Leute sein muß, selbst wenn man nichts in dieselben „hineinfragt“, zeigt folgende Beobach-

tung. Die Nachbarsfrau fragte ich nach dem äußeren Aussehen der Patienten. Sie gab an, eine gelbliche Gesichtsfärbung gesehen zu haben, was vom Arzte nachträglich aber bestritten wurde. Auch von einer krankhaften Leberveränderung hat der Arzt nichts konstatiert.

Dieser Fall zeigt wieder sehr deutlich, wie man die Bevölkerung nicht dringlich genug in Schule und Presse vor dem leichtsinnigen Pilzgenusse warnen kann. Lieber soll man die Leute ganz von dem Pilzkonsum zurückschrecken. In unserem Falle sind die Betroffenen lebenslänglich geheilt vom Pilzgenuß und von der Gefahr einer Vergiftung.

S. Killermann, Pilze aus Bayern. III. Teil.

Denkschrift der Bayer. Botan. Gesellschaft in Regensburg, 1928, 78 S., mit 3 Tafeln.

Von Ober-Veterinärat Ade, Gemünden/Main.

(3. Fortsetzung.)

T. evernia Fr. Britz. 201 wuchs bei Dinkelscherben 27. 9. 89. Diese Form war am meisten der Abbild. Quél. 112, 3 entsprechend, während Fig. 200 aus Teisendorf 31. 8. 88 nach *Britz.* entschieden eine alte Form dieser Art vorstellt.

T. scutulata Fr. Br. 312 (von *Kill.* nicht erwähnt) stammt aus Teisendorf 3. 8. 92; der ganze Pilz war violett, am Stiel vom Ring an weiß gelbrötlich befasert; Hutmitte rotgelb-bräunlich, ohne besondern Geruch und Geschmack. Sp. 10/6 μ .

T. fundatus Br. Fig. 413 wurde im Siebentischwald 23. 10. 92 und Fig. 78 bei Teisendorf 21. 8. 89 gefunden.

T. reffectus Br. = *T. quadricolor* var. *major* Fr. wurde von mir auch bei Weismain (Oberfranken) gefunden. Sporen 8—9/5—6 μ . Britz. Fig. 245 stammt aus Wöllenburg 8. 9. 91, Fig. 202 aus Teisendorf 1. 9. 88.

T. armillata Fr. Britz. 174 wuchs bei Gunzenhausen unter Birken und Eichen 10. 9. 88. Ich fand den schönen Pilz auf Buntsandstein in Eichenwäldern bei Brückenau.

T. haematochelis Bull. *Britz.* fand den hauptsächlich durch die runden Sporen (6—7/4—6 μ , auch 8/6 μ) unterschiedenen Pilz bei Adelharz 2. 8. 91 und im Kapfwald bei Oberstaußen 9. 5. 85.

T. floccosofibrillosus Br. Fig. 350 vom Breitenberg bei Hindelang 26. 8. 94 scheint mir eine fast nur durch mehr braunrote Färbung unterschiedene Form voriger Art zu sein.

T. limonia Fr. *Britz.* bemerkt in seiner Besprechung zu diesem Pilz, daß der Cookeschen Abb. 804 A entsprechende Pilze auch in Südbayern vorkämen. Britzelm. hat jedoch ein angefertigtes Bild dieses Pilzes nicht veröffentlicht, da der als Vorlage benutzte Pilz einen klebrigen Hut hatte und sehr wahrscheinlich eine *Flammula* war!

T. helvola Fr. Britz. 204 wurde bei Dinkelscherben 27. 4. 89 gefunden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: [9_1930](#)

Autor(en)/Author(s): Kallenbach Franz

Artikel/Article: [Mehr Vorsicht beim Pilzgenuß! Wie Pilzvergiftungen entstehen 9-13](#)